

feld, das bislang noch als eine echte ›black-box‹ der Forschung gelten darf, und stellen einen wichtigen Beitrag zur Aufarbeitung des Forschungsdefizits dar. Von der selbst beschriebenen crux der Elitestudien vermag sich letztlich auch Witjes nicht zu befreien; die empirische Elitenforschung hat bislang nur Ansätze zur Lösung ihrer eigenen theoretischen und methodischen Probleme gefunden.

Wilhelm Heinz Schröder

Mirella Larizza Lolli, *Il sansimonismo (1825–1830). Un'ideologia per lo sviluppo industriale* (= Pubblicazioni dell'Istituto di scienze politiche dell'Università di Torino 34), Edizioni Giappichelli, Torino 1976, IV, 401 S., kart., Lit. 8000.

Der Untertitel gibt den interpretatorischen Leitgedanken des Werks an: der Saint-Simonismus als eine Ideologie der Industrialisierung. Unter diesem Gesichtspunkt werden die erste Zeitschrift der Anhänger Saint-Simons, »Le Producteur« (Okt. 1825 – Okt. 1826), und die öffentliche »Exposition de la doctrine« des Meisters (Dez. 1828 – Juni 1830) analysiert. Diesen beiden Schriften sind die zwei Teile des Buchs gewidmet. Die Analyse des »Producteur« wird stets auf die Probleme des »démarrage« der französischen Industrialisierung bezogen, die anhand der Ergebnisse der wirtschaftsgeschichtlichen Forschung diskutiert werden. Hieraus ergibt sich ein Bild des frühen Saint-Simonismus als Entwicklungs- und Erziehungsdiktatur mit einigen erschreckend »modernen« Zügen. Im Gegensatz zu vielen anderen Interpreten sieht die Autorin zwischen den Gedanken, wie sie im »Producteur« entwickelt werden, und den beiden Teilen der »Exposition« keinen Bruch, sondern betont die »continuità sostanziale« in der Ausbildung und Weiterentwicklung der saint-simonistischen Doktrin (S. 251 ff.). Die scheinbare Radikalisierung der Lehre und ihre religiös-theokratische Transformation seien als Antworten auf die Probleme der wirtschaftlichen Entwicklung und der gesellschaftlichen Organisation zu verstehen, welche die schwere Wirtschafts- und Sozialkrise der ausgehenden Restaurationszeit aufgeworfen habe. Dementsprechend nimmt diese Krise, die manche Ökonometriker gar nicht wahrhaben wollen, einen verhältnismäßig breiten Raum am Anfang des zweiten Teils der Darstellung ein. Da es für die Autorin außer Frage steht, daß die ursprünglichen Ziele von Enfantin, Bazard, Rodrigues usw. im wesentlichen unverändert geblieben sind und die »religiöse Wende« des Saint-Simonismus aus dem Bedürfnis erklärt werden muß, die arbeitsteilige Industriegesellschaft und ihren hierarchischen Aufbau durch einen möglichst umfassenden ideologischen Konsensus zu legitimieren und abzusichern, weist sie folgerichtig alle Deutungen zurück, die den Saint-Simonismus als eine Strömung innerhalb des Frühsozialismus auffassen (S. 311 ff.). Diese höchst lesenswerte Interpretation gewinnt noch dadurch an Wert, daß sie sich auch auf noch unveröffentlichte Dokumente stützt (hauptsächlich den Fonds Enfantin in der Bibliothèque de l'Arsenal) und die umfangreiche ältere und neuere Literatur zum Thema berücksichtigt.

Volker Hunecke

Astrid Steinmetz, *Kommunitarische Experimente in den USA im 19. Jahrhundert. Verzeichnis des Bestandes im Karl-Marx-Haus Trier* (= Schriften aus dem Karl-Marx-Haus Trier, H. 19), Trier 1977, 38 S., kart., 5 DM.

Das Karl-Marx-Haus Trier besitzt eine wertvolle Sammlung sozialistischer/radikaler Literatur im Original. 1974 erwarb es aus den USA die sogenannte Adams-Collection. Astrid Steinmetz erschließt einen Teilbestand dieser Sammlung: Quellen und Literatur zur amerikanischen Community-Bewegung des 19. Jahrhunderts. Steinmetz bestimmt einleitend den Begriff ›kommunitarisches Experiment‹ und berichtet knapp über die ›religiös-sektiererischen‹ communities der Shakers und der Rappisten, über die owenistischen und fourieristischen praktischen Versuche der 1820er und 1840/50er, über die ›religiös-sozialistischen‹

communities Hopedale/Massachusetts und Oneida im Staat New York, schließlich über die Gründungen Etienne Cabets und der Ikarier ab 1848/49. Im Hauptteil folgt – durch Abbildungen ergänzt – das erläuterte Verzeichnis der mehr als hundert einschlägigen Titel aus der Adams-Collection.

Bisher fehlt jede Klarheit über den Ort der ›kommunitarischen Experimente‹ in der sozialen Bewegung und folglich darüber, auf welchen Begriff sie zu bringen sind. Die Forschung kennt ›communitic‹, ›social‹ oder ›communal experiments‹, untersucht ›experimental‹, ›communitic‹ oder ›social communities‹. Das Beiwort ›communitic‹ bleibt Ausnahme, weil den Siedlungen die wirklich *kommunistische* Praxis oft bestritten wird. Die neuere amerikanische Forschung fragt häufiger nach ›communitarian experiments‹ und ›communitarianism‹ (besonders Arthur E. Bestor 1950/1970) oder nach ›utopian communities/colonies‹ (Holloway 1951/1966, Hine 1953, Kanter 1972, Muncy 1973). Steinmetz hält sich an diese inzwischen bevorzugte, wenn auch keineswegs durchgesetzte Begrifflichkeit und handelt von ›kommunitarischen‹ Versuchen. Ihr ›kommunitarisch‹ ist aus dem englischen ›communitarian‹ eingedeutscht. Dieses Beiwort, zu ›Kommune‹/›community‹ gebildet, dient »der Kennzeichnung bestimmter, in sich geschlossener Gemeinschaften mit dem Ziel der sozialen Reorganisation, ist also in Verbindung mit einem praktischen Experiment zu gebrauchen« (S. 5, Anm. 2).

Mit Recht besteht Steinmetz darauf, zum Beispiel ›religiös-sektiererische‹ und ›religiös-sozialistische‹ communities gehörig auseinanderzuhalten. Gleichzeitig funktioniert die Leitbestimmung ›kommunitarisch‹ als Mittel, die Unterschiede abzuschwächen und möglichst viel Einheit zu sichern. Die Shakers und Robert Owens New Harmony werden unter dasselbe Begriffsdach gebracht. Damit ist – vermutlich ohne Absicht – in Kernfragen vorentschieden. Wenn die owenistischen und fourieristischen praktischen Versuche die soziale Bewegung mit ausmachen, gehören Shakers und Rappisten dazu. Sollte es keinen Grund geben, Shakers und Rappisten einzubeziehen, ist bei den owenistischen und fourieristischen communities der Gedanke an soziale Bewegung bestenfalls Nebensache. Es geht hier nicht darum, Steinmetz dieses oder jenes Urteil zu unterstellen, vielmehr um den betonten Hinweis auf Konsequenzen aus der Leitbestimmung, die nicht gleichgültig bleiben können. In der amerikanischen Communitarianism-Forschung sind Neigungen zur zweiten Antwort längst deutlich. Ich halte diese Antwort für falsch, ohne damit Shakers und Rappisten in die soziale Bewegung hereinzuholen. Was beide vielleicht doch mit ihr zu tun haben, müßte u. a. die Analyse ergeben, inwieweit die Praxis der Shakers und Rappisten zurückgeht auf religiös verkleideten sozialen Protest aus den sogenannten Unterschichten.

Der Community-Teil der Adams-Collection umfaßt neben Literatur, die neuerdings als Reprint greifbar ist oder in wissenschaftlichen Bibliotheken der Bundesrepublik nicht gänzlich fehlen wird, die seltensten Stücke, voran das Hauptorgan der amerikanischen Fourieristen Mitte der 1840er Jahre *The Harbinger* (vgl. S. 26, Nr. 48). Weiter sind zu nennen der kritische Bericht James M'Knights 1826 über die owenistische Franklin Community (vgl. S. 23, Nr. 30) oder Mary Hennells Pilotversuch 1844, »Kooperation, theoretische Systeme und praktische Gemeinschaften von der Antike an zu erfassen und zu beleuchten« (S. 17, Nr. 1). Interessantes Material findet sich zu den ikarischen Gründungen ab 1848/49, so ein sechsspaltig bedrucktes Plakat vom Januar 1856 mit der rechtfertigenden Antwort auf Vorwürfe der Opposition in Nauvoo gegen Cabet (vgl. S. 33, Nr. 86), so ein Schreiben Alexis Armel Marchands aus Nauvoo an die International Association in London vom September 1858, betreffend den Streit in der ikarischen Bewegung (vgl. S. 35, Nr. 95; S. 35–37 Abdruck des Briefes).

Die Publikation aus dem Karl-Marx-Haus macht die Forschung aufmerksam auf eine für die Bundesrepublik gesehen bedeutende Sammlung von Quellen und Literatur zu den amerikanischen communities des 19. Jahrhunderts. Im europäischen Ausland verfügt das Internationale Institut für Sozialgeschichte in Amsterdam über einen besonders reichen

Bestand zum Thema, den Steinmetz ausdrücklich erwähnt. (Der gedruckte Institutskatalog: *Alfabetische Catalogus van de Boeken en Brochures van het Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis Amsterdam*, 12 Bände, Boston 1970.) Als gut kommentierte Bibliographie erleichtert die Publikation die Orientierung und vermittelt nützliche Informationen über seltene Titel. Die Hauptsache: Steinmetz bestimmt ihre Arbeit dazu, die mit der sozialen Bewegung befaßte Forschung – besonders die inländische – für den vorgeführten Gegenstand zu interessieren. »Erstens spiegeln sich in den einzelnen kommunitarischen Gründungen die verschiedenen Sozialtheorien der europäischen Frühsozialisten Owen, Fourier und Cabet wider. Diese vermitteln damit den Eindruck von der Dialektik von Theorie und Praxis in überschaubaren Einheiten, die Modellcharakter beanspruchen können. Zweitens konnten die europäischen Frühsozialisten bei ihren Mustersiedlungen auf einer durch religiöse Kommunen schon gefestigten Tradition aufbauen, so daß die Kommunebewegung ein amerikanisches sozialgeschichtliches Phänomen darstellt, das in der europäischen Geschichte ohne Beispiel ist« (S. 5). Man kann weitere Gründe nennen – mindestens ebenso triftige –, warum die amerikanischen communities geschichtswissenschaftlich interessieren; zur Zeit bedeutet es bereits viel, wenn von Gründen überhaupt die Rede ist.

Nachbemerkung über einen sachlichen Fehler. In Europa bleibt der Frühsozialismus laut Steinmetz (S. 15) bloße Theorie, in den USA kommt es zur »Umsetzung in die Praxis«. Die owenistische community Harmony Hall oder Queenwood, die von 1839 bis 1845 und damit vergleichsweise lange besteht, ist eine Gründung nahe der Südküste Englands, und sie ist nicht einmal der einzige vormarxistisch-sozialistische Community-Versuch damals in Europa.

Manfred Hahn

Christian Giordano, *Handwerker- und Bauernverbände in der sizilianischen Gesellschaft. Zünfte, Handwerkerkonfraternitäten und Arbeiterhilfsvereine zwischen 1750 und 1890. Mit einer Einführung von W. E. Mühlmann: Heidelberger Sizilienforschung: Ein Rückblick nach zwölf Jahren (= Heidelberger Sociologica 14), Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1975, XXII, 198 S., Ln., 39 DM.*

In der Einleitung und Zusammenfassung stellt der Autor klar, daß die Arbeit nur einzelne Aspekte des im Titel angekündigten Themas behandelt. Die sizilianischen Zünfte (Maestranze) sowie die von diesen oft nur schwer unterscheidbaren religiösen Bruderschaften der Handwerker (Konfraternitäten) werden für das Jahrhundert vor der Einigung Italiens und die Hilfsvereine der Handwerker, Arbeiter und Bauern (Società di Mutuo Soccorso) bis zum Vorabend der Bewegung der Fasci Siciliani (1893/94) im wesentlichen unter zwei Aspekten betrachtet: »den Interrelationen zwischen diesen Verbänden und den Erscheinungen von Klientelismus und Patronage einerseits und Fakkionalismus in politischen Kämpfen andererseits« (S. 146). Die Arbeit, eine Frucht des »Sizilien-Projekts«, das unter der Leitung von W. E. Mühlmann am Institut für Soziologie und Ethnologie der Universität Heidelberg seit vielen Jahren besteht, kombiniert soziologische und historische Betrachtungsweisen und versucht, die Analyse der gegenwärtigen Misere der Insel durch einen historischen Exkurs zu vertiefen. Ob dabei ein »besonders gelungener Beitrag« (Mühlmann, S. XI, Sternnote) für die soziologische Forschung herausgekommen ist, mag hier dahingestellt bleiben; dem Historiker erscheint das Resultat in einem weniger günstigen Licht. Den geringsten Widerspruch fordern die beiden einleitenden Kapitel heraus, die einen knappen, geschichtlich weit ausholenden Überblick über die oben genannten Korporationen und Vereine geben sowie einen Abriss der Sozialstruktur Siziliens im 18. und 19. Jahrhundert. Beide Kapitel enthalten nur dort Neues, wo der Autor auf einige kleinere, von ihm etwas genauer untersuchte Gemeinden eingeht (besonders Gangi in der Provinz Paler-